Die Frau, die sie „Naseku“ nennen

Die Otterndorferin Christina Pieper hat sechs Wochen lang im Ngorongoro-Schutzgebiet in Tansania bei den Massai gelebt. Kein fließend Wasser, kein Strom, Ziegendarm zum Mittag – die 24-Jährige fand’s großartig. VON **JENS-CHRISTIAN MANGELS**

Die weiße Massai: **Christina Pieper**, hier mit einer Bekannten aus dem Massai-Dorf, hat sich für eine traditionelle Massai-Hochzeit in Schale geschmissen. Die Offenheit und Herzlichkeit des afrikanischen Hirtenvolkes haben die 24-Jährige begeistert.

Ngorongoro – ein Wort, das hierzulande in der Regel höchstens ein „Goro was?“ hervorruft. Ngorongoro – ein Begriff, den Afrikakenner auf der Zunge zergehen lassen. Ngorongoro – ein von gewaltigen Kratern durchzogener Distrikt im nördlichen Tansania, der auf der Liste des UNESCO-Weltnaturerbes steht, der die höchste Raubtierdichte Afrikas vorweisen kann und der Lebensraum für seltene Pflanzen- und Tierarten ist. Ngorongoro – die Heimat der Massai, die hier mit einem Jahreseinkommen von unter 250 Dollar ums Überleben kämpfen. Ngorongoro – das Zuhause auf Zeit für Christina Pieper aus Otterndorf.

Mitten im Wildschutzgebiet, etwa 60 Kilometer von der Kleinstadt Karatu entfernt, unterrichtete die 24-jährige Anglistik- und Germanistik-Studentin an einer Massai-Schule – als erste Weiße überhaupt. Die Organisation „World unite!“ hatte diesen sechswöchigen Freiwilligeneinsatz möglich gemacht. „Es war ein Abenteuer, das ich niemals vergessen werde“, sagt Christina.

Die Otterndorferin verzichtete während ihres Afrika-Aufenthaltes auf jeglichen Luxus. Kein fließend Wasser, kein Strom; mitunter schlich ein Leopard am Lehrerhaus vorbei. Aber Angst habe sie nie gehabt, sagt sie. „Mir hat rein gar nichts gefehlt“, erklärt Christina Pieper.

Sofort ins Herz geschlossen

Es waren die Menschen, die Christinas Herz eroberten. Die Massai leben hier – wie schon seit Jahrtausenden – in Familienverbänden, weit verstreut über den Busch. Doch die Deutsche, die sich traditionell afrikanisch kleidete, schlossen sie sofort ins Herz. Und andersherum.

Christina Pieper war begeistert von der Mentalität der Menschen, der Offenheit, der Herzlichkeit. „Die Menschen hier sind etwas ganz Besonderes. Ich bin nach Ngorongoro gekommen und habe mich von Anfang an wohl gefühlt“, sagt die 24-Jährige, die später einmal Internationale Entwicklung in Skandinavien studieren will. Trotz der Sprachbarrieren – die Schülerinnen und Schüler sprachen kaum Englisch und Christina Pieper sprach kein Suaheli – gab es von Anfang an eine Verbindung zwischen der Deutschen und ihren Schülern.

Bis zu 70 Kinder bevölkerten den einfach gestalteten Klassenraum. „Aber meistens waren nur 40 bis 50 Schüler da“, meint die Otterndorferin – Schulpflicht ist bei den Massai kein Thema. Vor allem die Massai-Mädchen haben kaum eine Chance, jemals zur Schule zu gehen, weil die Eltern dagegen sind.

Nach Schule Uno gespielt

Auch außerhalb des Unterrichts verbrachte Christina Pieper viel Zeit mit ihren Schützlingen. „Wir haben zum Beispiel Uno gespielt“, berichtet die Studentin. Ein junger Schüler, der mit familiären Problemen zu kämpfen hatte, wuchs ihr besonders ans Herz. Er wich Christina Pieper bald nicht mehr von der Seite. Aufgrund ihrer raschen Art, das Vertrauen der Kinder zu gewinnen, erhielt die Deutsche von den Massai alsbald den Namen „Naseku“, was so viel heißt wie „Die, die schneller ist als andere“.

Die Otterndorferin hatte während ihres sechswöchigen Tansania-Aufenthalts auch Gelegenheit, das Leben und den Alltag im Massai-Dorf kennenzulernen. „Mir wurde sogar die Ehre zuteil, mit dem Dorfältesten Ziegenleber zu essen“, erzählt sie. Die Nacht in einer Boma, einer aus getrocknetem Kuhdung und Lehm gebauten Massaihütte, gehört ebenfalls zu Christinas Erfahrungen, die sie nicht mehr missen möchte: „Es kribbelte und krabbelte nachts, aber es war toll.“

Sogar einen Verehrer hatte die 24-Jährige, die in Paderborn studiert, während ihrer Zeit im Ngorongoro-Schutzgebiet: Er versuchte die Deutsche nicht etwa mit einem Blumenstrauß, sondern mit einer großen Portion Rindfleisch zu betören – in Massai-Kreisen das Zeichen besonderer Zuneigung. „Der Herr hatte viele Kühe und Ziegen – eine richtig gute Partie“, berichtet Christina Pieper und lacht.

Für die Studentin ist völlig klar: Eines Tages will sie zurückkehren zu den Massai. Dann vielleicht als Mitarbeiterin im Entwicklungsdienst. Das nämlich ist Christina Piepers Berufswunsch. „Ich möchte im Bereich der Bildung arbeiten.“

Christina Pieper war begeistert von der Mentalität der Menschen in **Tansania**. „Die Menschen hier sind etwas ganz Besonderes. Ich bin nach Ngorongoro gekommen und habe mich von Anfang an wohl gefühlt“, sagt die 24-Jährige. Neben dem Alltag in der Olbalbal Primary School werden ihr insbesondere die Annäherungen mit den traditionsverbundenen Massai im Gedächtnis bleiben.

Imposante Landschaftskulisse

8000 Quadratkilometer groß: Ngorongoro-Schutzgebiet im Norden Tansanias

Ngorongoro liegt im Norden Tansanias. Auf dem Boden des gleichnamigen gigantischen Kraters erstreckt sich dieses rund 8000 Quadratkilometer große Schutzgebiet.

Hier tummeln sich vor imponierender Landschaftskulisse Tausende von Wildtieren. Die Landschaft des Ngorongoro-Kraters war lange Teil des Nationalparks Serengeti.

1974 wurde sie ein selbstständiges Wildschutzgebiet. Zum neu eingerichteten Naturpark gehören der Krater des Empakaai samt Süßwassersee und der aktive Vulkan Oldoinyo Lengai, außerdem die Olduvai-Schlucht und Laetoli, wo bis zu 3,5 Millionen Jahre alte fossile Knochen von frühen Vorfahren des Homo sapiens gefunden wurden.

Heimat der Wildtiere: **Ngorongoro**.

Im riesigen Ngorongoro-Krater erstrecken sich neben Savannen und Steppen, dem Lebensraum zahlreicher Wildtiere, auch vereinzelte Sumpfgebiete und Akazienwälder. Der größtenteils mit Gras bedeckte Kraterboden ist das Weidegebiet der großen Rinderherden der Massai.

Die im Ngorongoro-Gebiet beheimatete Wildtierpopulation besteht vorwiegend aus Gazellen, Antilopen, Wasserböcken und Zebras. Elefanten, Flusspferde, Nashörner, Löwen, Hyänen und Leoparden komplettieren den Querschnitt durch Afrikas vielfältige Tierwelt.

Außer den Massai, die die Ngorongoro-Ebenen seit Jahrhunderten mit ihren Viehherden bewirtschaften, darf sich innerhalb des Ngorongoro-Schutzgebietes kein anderer Tansanier oder Ausländer niederlassen. Die einzige Ausnahme bilden Lehrer, die in den wenigen staatlichen Schulen innerhalb des Schutzgebiets unterrichten. (man/nez)

Die Wächter der Wildtiere

Um das Hirtenvolk der Massai ranken sich viele Legenden

Die Massai sind ein nomadisierendes Hirtenvolk, das im Norden Tansanias und im Süden Kenias auf weiten Ebenen nordwestlich des Kilimandscharo beheimatet ist. Derzeit existieren rund 500 000 bis eine Million Massai.

Die Massai gelten als Schützer und Wächter der Wildtiere der Serengeti, da sie jahrhundertelang mit ihnen zusammen in Frieden lebten, ohne sie für ihre Versorgung zu jagen.

Die Massai sind vor allem als Rinderhirten bekannt. Ein angesehener Massai besitzt mindestens 50 Rinder, denn in allen Bereichen ihrer Kultur spielen diese Tiere eine besondere Rolle. Blut, Milch und Fleisch der Rinder bilden ihre Hauptnahrungsmittel.

Die Massai leben polygam – ein Massai kann bis zu zehn Frauen

Massai-Krieger mit Kopfschmuck.

an seiner Seite haben. Von den Frauen wird erwartet, dass sie im Alter von 14 Jahren verheiratet sind und Nachwuchs geboren haben. Auch Beschneidungen von Frauen gehören noch zu den praktizierten Traditionen. Als Zeichen für Schönheit gelten rasierte Köpfe und die musterförmigen Gesichtsnarben.

Legenden um Nomaden

Die Massai erlangten durch die Autobiografie von Corinne Hofmann Berühmtheit, deren erster Teil „Die weiße Massai“ im Jahr 2004 verfilmt wurde. Aber auch schon früher wurde diese afrikanische Volksgruppe durch Reiseberichte aus dem 19. Jahrhundert, unter anderem von Joseph Thomson, in Europa bekannt. Seitdem ranken sich unter den Europäern viele Legenden um die Rindernomaden, die den romantischen Idealen vom edlen Wilden zu entsprechen scheinen. Bis heute halten sich solche Vorstellungen unter Safari-Touristen. (man/nez)